

Zeitschrift:	Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes
Herausgeber:	Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
Band:	48 (1940)
Heft:	6: Blutspende-Sondernummer
Artikel:	Schwester Irja
Autor:	Reinhard, Marguerite
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-973021

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

liegt, ist die Soldatenstube mit Kantine ein Bedürfnis; für verschwindend wenig Geld erhält der Soldat alkoholfreie Getränke, das beliebte 10er- oder 20er-Stückli, ein Lächeln dazu, und fühlt sich wohl in der gemütlichen und freundlichen Umgebung. Lange Zeit bildete ein Aufenthaltsraum, d. h. eine Freizeitstube für das weibliche Personal ein brennendes Problem. Wohin sollten die Schwestern, die Samariterinnen, die Pfadfinderinnen in der freien Zeit gehen? Immer dringender wurde das Bedürfnis nach einer Schwesternstube mit Kantine. Aber wie so oft — es fehlte an den nötigen Mitteln. Endlich wurde eine gütige Patronin gefunden — und zugleich ein geeignetes Lokal. Alle Schwierigkeiten wurden durch das Entgegenkommen der Besitzerin und durch die Grosszügigkeit der Geberin aus dem Wege geräumt. Eine Equipe freiwilliger Helferinnen wurde aufgeboten und bewährte sich seitdem vorzüglich. Eines Abends fand in Anwesenheit der Herren Feldprediger die feierliche Einweihung der Freizeitstube statt. Seither erfreut sie sich der grössten Beliebtheit: in den Freistunden finden sich die Schwestern und alle weiblichen Hilfsdienste dort ein, geniessen ein Ruhestündchen, lesen, handarbeiten, und schreiben ihre Briefe nach Hause. Frische Blumen schmücken die hübsch gedeckten Tische und freundliche Hilfskräfte sorgen für die leiblichen Wünsche. Der Kaffee und der Tee sind ausgezeichnet in der Schwesternstube; einer der Herren Feldprediger nahm fast täglich sein 'Vieri dort ein!

Auf andere Weise wird noch versucht, den Soldaten geistige Nahrung zu verschaffen: geistliche Vorträge und Sprechstunden fallen in das Arbeitsbereich der Feldprediger; mancher Soldat ist froh, seine Sorgen einem teilnehmenden Ohr mitteilen zu können und nach Kräften wird Hilfe gewährt. Eine Fürsorgerin muss Briefe und Gesuche weiterleiten und schreiben, und teilt aus den speziellen Depots in Notfällen Wäsche und Socken aus. Allgemeine, politische und menschliche Fragen werden in Vortragsserien für die Patienten behandelt; mit grösstem Interesse lauschen die Soldaten den Ausführungen.

Der Patient wird wieder gesund; eines Tages packt er den Tornister und kehrt zur Truppe zurück. Verdrossen war er vielleicht angekommen, bereit, alles zu kritisieren. Dass die Pflege und das Essen gut sein würde, sogar sehr gut, daran hatte er eigentlich nicht gezweifelt, aber alles andere würde in der MSA sicher nicht klappen! Er würde sich langweilen und sich einsam und verlassen fühlen!

Er nimmt Abschied von den Schwestern, den Samariterinnen, der jungen Bibliothekarin, und schüttelt viele Hände. Und von «irgendwo im Feld» kommt eine Feldpostkarte mit vielen Grüßen an alle: «Ich denke noch oft an euch alle in der MSA.»

E. Forcart-Respinger.

Schwester Irja Von Marguerite Reinhard

Eine Patrouille von zehn finnischen Soldaten kehrt nach mehrtagigen Störungskämpfen in die Ausgangsstellung zurück, wo Schwester Irja, ein Mitglied des Lotta-Svaerd-Vereins, für sie sorgt. Sie bereitet den Soldaten Essen und verbindet ihre leichten Wunden.

Die Männer sind erschöpft; seit vielen Tagen haben sie sich nicht mehr zum Schlaf niederlegen können. Die Wärme des Raumes legt sich schwer auf die Augenlider, und einige der Finnen sinken entschummernd in sich zusammen. Wer übernimmt die Wache? Einer erhebt sich mühsam und taumelt nach dem Ausgang des Unterstandes. Da tritt ihm Schwester Irja entgegen und nimmt sein Gewehr an sich: «Leg dich nieder, Paavo, du kannst den Schlaf brauchen. Ich werde Wache stehen!»

Schwester Irja hüllt sich in den Pelz und tritt in die eiskalte Nacht hinaus. Sie schreitet an dem mit Astwerk verdeckten Unterstand vorbei zu den hohen Stämmen des Waldes. Wieder zurück. Hin und her. Wie hatten sich vorhin die harten Züge der bärtigen Gesichter im Schlafe gelöst! Wie trotzig lag das wirre Haar auf den Stirnen! Alle zehn sind diesmal noch zurückgekommen. Morgen aber werden sie sich wieder die weissen Mäntel umhängen, die Schneeschuhe anschallen, im Dunkel des Waldes verschwinden — und keiner weiss, welcher unter ihnen mit seinem warmen Blut den Schnee über Finnländs Erde färben wird.

Heute aber schlafen sie. Und sie wacht. Sie schreitet hin und her. Stundenlang. Mit innerem Blick sieht sie brennende Häuser, flüchtende Menschen. Elend! Namenloses Elend! Die ganze Last der Leiden und die weite Stille des Waldes senken sich auf sie. Drinnen im geschützten Raum schlafen die andern. Sie wacht. Horch! Ein Geräusch! Wie das Knacken dürner Äste! Ihre Sinne sind wach und richten sich in die Dunkelheit der Nacht. Wieder ein Knacken. Die Nerven ahnen die heranschleichenden Schatten lange bevor der Blick sie entdecken kann. Schwester Irja steht reglos; sie atmet kaum. Die dunkeln Gestalten schieben sich näher heran: eine russische Patrouille!

Im Unterstand schlafen die erschöpften Männer. Ihre Gesichter waren knabenhafte gelöst ... Männer — Knaben ... Nicht wecken!

Die Russen schleichen näher; noch haben sie Schwester Irja nicht erblickt. Sie sieht ihre bärigen Gesichter, mager und müde — wie

die Züge ihrer eigenen Kameraden. Eine heisse Welle unaussprechlichen Mitleids steigt jäh in ihr hoch und ballt sich in ihrer jungen Brust zu einer schmerzlichen und alles umfassenden Liebe. Und aus diesem grossen mütterlichen Fühlen heraus beginnt sie, mit inniger Stimme russische Wiegenlieder zu singen, jene röhrend einfachen Weisen, die sie als kleines Mädchen von der russischen Mutter gehört hatte. Sie lehnt das Gewehr an den Stamm einer Birke und trägt den russischen Kriegern die schwermütigen und zärtlichen Melodien ihrer Kindheit entgegen.

Die Russen blicken in gläubigem Erschrecken auf die näher-schreitende Frauengestalt. «O Mutter Gottes, Gebenedeite!» stammeln sie und lauschen entrückt der lieblichen Stimme. Sie legen die Handgranaten in den Schnee, und die Gewehre hängen an den Schulterriemen, als gehörten sie nicht mehr zu ihnen. «Heilige Mutter!»

Schwester Irja bleibt stehen, doch singt sie weiter. Dann geht sie langsam zurück, Schritt für Schritt, das blaue Antlitz den bärigen Männern zugewandt. Diese taumeln nach. Schritt für Schritt. Und lassen keinen Blick von dem Munde, der die Lieder ihrer Mütter singt. In ihren Augen liegt kindlich gläubige Verwunderung, die auch nicht erlischt, als die inzwischen erwachten Finnen sie umringen und entwaffnen.

Appello al popolo svizzero

Confederati!

Da lunghi mesi i nostri soldati sono sotto le armi. Lontano da casa e famiglia, essi sono la scolta fedele e vigile dell'indipendenza della Patria. Il loro continuo sacrificio, la loro lunga abnegazione meritano da tutti, che per essi godono dell'incomparabile dono della pace, la prestazione di una fraterna e volenterosa assistenza. Membri come siamo tutti di un medesimo fronte patriottico, è nostro compito particolare di sostenere qualsiasi azione morale che tragga alimento dalle fonti stesse della nostra vita nazionale e cioè dalla comunità degli ideali, dall'aiuto reciproco, dall'unione federale. Infonderemo in tal modo e moltiplicheremo così le forze spirituali del popolo e dell'esercito che ci permettono di guardare con fiducia e coraggio verso l'avvenire.

Il nostro campo d'azione è oggi di una grande vastità: esso è disciplinato dalla «Centrale dell'opera pro militi» del Dipartimento militare federale e dalla Croce-Rossa Svizzera, il cui compito è quello di mitigare i danni morali e materiali cagionati dalla guerra anche alle nostre truppe che hanno per conseguenza bisogno di un pronto ed amorevole soccorso.

Nel 1918, l'allora Capo dello Stato Maggiore Generale dell'Esercito, comandante di corpo Teofilo Sprecher von Bernegg, aveva istituito la fondazione del «Dono Nazionale Svizzero per i nostri soldati e le loro famiglie», la quale precisava i suoi scopi nell'articolo 2 degli statuti, del seguente tenore:

«La fondazione si prefigge di migliorare la situazione materiale e morale dei soldati svizzeri e delle loro famiglie. Essa presta, a questo scopo, alle opere pro militi un aiuto efficace a mezzo di doni volontari e garantisce ai donatori un uso delle loro elargizioni conforme alle loro intenzioni.»

In venti anni d'esistenza, l'opera ha potuto assegnare, in virtù di detto articolo, dei soccorsi per un ammontare di 14,7 milioni di franchi.

Con l'attuale mobilitazione, i bisogni sono andati aumentando e le richieste di aiuto divengono ogni giorno più numerose. Basta pensare che entro la fine del 1939 era già stato versato più di 1 milione a militi e famiglie di militi bisognosi.

E' quindi necessario dare una nuova prova di profondo e beninteso spirito patriottico col rendere possibile e garantire la continuazione dell'attività del Dono Nazionale e della Croce-Rossa procurandogli i mezzi di esplicare la sua benefica azione nei vari rami dell'assistenza militare. Ciò è tanto più necessario in quanto, per tutta la durata della guerra, un gran numero di cittadini di ambo i sessi, tenuti a prestare servizio nei quadri o nei servizi complementari, è andato aumentando considerevolmente l'effettivo del nostro esercito.

Popolo svizzero, l'ora della grande prova è scoccata. Uniti più che mai dobbiamo oggi cooperare alla grande opera comune di sacrificio ed abnegazione: ognuno lo faccia in proporzione delle proprie forze e nel massimo del possibile!

Se grande è stata la commozione dei nostri soldati nel ricevere il pacco natalizio e le lettere degli scolari svizzeri che parlavano loro un linguaggio di amore profondo e di intima comunione nel nome della Patria, non minore sarà la gioia, nè meno liete la perseveranza quando vedranno, dietro di loro, il popolo levarsi unanime per dimostrare a loro ed alle loro famiglie la più perfetta e tangibile riconoscenza.

Il medico in capo della Croce-Rossa: Il capo delle opere sociali dell'armata:

Colonello Denzler.

Colonello Feldmann.